

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 13 (1974)

Artikel: Unser Gemeindewappen
Autor: Kläui, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Grundfragen der Heraldik

Die Untersuchungen über ein älteres Wappen, handle es sich um dasjenige eines Geschlechtes oder um den Schild eines Gemeinwesens, stossen meist auf zwei Schwierigkeiten, die sich oft mit den Fragen decken, welche der Laie in solchen Fällen stellt: Erstens möchte man wissen, seit wann das Wappen besteht, und zweitens, was es bedeutet; man möchte die Motive erfahren, die zu einer bestimmten Wappengestaltung, zur Anordnung der Farben und zur Wahl bestimmter Figuren geführt haben.

Über den genauen Zeitpunkt des Auftauchens eines Wappens wissen wir selten Bescheid. Nicht einmal, wenn einem Geschlecht ein Wappenbrief verliehen wurde, ist es sicher, dass das Wappen erst mit dem Datum der Urkunde entstand. Es ist hier nicht anders als beim ersten Auftreten eines Ortsnamens in der Geschichte. Die früheste urkundliche Erwähnung eines Ortes, die erste Abbildung eines Wappens in einer Chronik oder in einem Siegelabdruck sagen uns nur, dass diese Dinge zu einem bestimmten Zeitpunkt existiert haben müssen, lassen aber die Möglichkeit offen, dass ihre Entstehung viel weiter zurückliegt.

Die zweite Frage richtet sich auf die Bedeutung eines Wappens. Die Neugier und die Meinung, das Kennzeichen einer Familie oder eines Gemeinwesens – Stadt oder Dorf – müsse unbedingt einen tieferen Sinn haben, rief einer Wappensymbolik, die oft üppige Blüten trieb, so dass nicht selten merkwürdige Legenden in Umlauf sind. Was vielleicht ausnahmsweise einmal zutreffen kann, wird verallgemeinert, von einem Fall auf einen ganz andern übertragen, so dass geschichtlich völlig abwegige Sagen erzählt werden. So lesen wir etwa in einem holländischen Nachschlagewerk¹ zum Dreiegg, der ja auch im Wappen von Meilen vor-

kommt, in der Wappensymbolik sei er ein Zeichen von Grundbesitz und zugleich ein Emblem der Reinheit und «aanhangelijkheid» an Grund und Boden sowie des Interesses für den Landbau. Mochte das in grauer Vorzeit da und dort zutreffen, so bedeutete bei uns der Dreiberg in seiner fast schrankenlosen Verwendung überhaupt nichts mehr; er diente zum dekorativen Ausfüllen des gerundeten oder zugespitzten Schildfusses, als bequemes Füllsel.

Viele alte Wappen, vorab solche des Adels, bedeuten überhaupt nichts. Es handelt sich um geometrische Teilungen des Schildes in Kontrastfarben – Gold und Silber als «Metalle» gegenüber den Tinkturen Schwarz, Rot, Blau und Grün. Die auf diese Weise entstehenden Flächen, Balken, Pfähle und Kreuze heissen «Heroldsstücke» und dienten dazu, den durch Rüstung und Helm verhüllten Ritter in Turnier und Krieg auf weitere Entfernung erkennbar zu machen.

Neben den Heroldsstücken spielen die «gemeinen Figuren» von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart eine grosse Rolle. Tiere und Gegenstände verschiedenster Art treten schon in der Frühzeit der Heraldik auf, und hier kann gelegentlich die Bedeutung einer Figur erahnt werden. Es mag sein, dass etwa der Löwe als Sinnbild der Kraft und des Mutes verwendet wurde, dass ein Adler die besonders enge Beziehung eines Adelsgeschlechtes zum Reich andeutet (wie auch die Farben Schwarz und Gold); doch sicher sind wir über das Motiv der Figurenwahl nur bei den *re-denden* Wappen. So bedarf das Mühlrad im Schilde des Zürcher Rittergeschlechtes *Mülner* keiner besondern Erklärung. Das Schmaltier im Wappen der Grafen von Tierstein weist auf eine alte Bedeutung des Wortes «Tier» hin, die das Reh, die Hinde und das Damwild umfasste.

Man muss sich über diese Gegebenheiten klar sein, weil das Wappen von Meilen zu jener Gruppe von zürcherischen Gemeindewappen gehört, die auf ein altes Adelswappen zurückgehen. Als in den 1930er Jahren die Wappen der Zürcher Gemeinden von einer Kommission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich im Einvernehmen mit den örtlichen Behörden bereinigt, festgelegt und – wo ein solches fehlte – neu geschaffen wurden, da konnte vielfach auf den Schild eines lokalen Adelsgeschlechtes zurückgegriffen werden. In manchen Fällen wurde dieser schon seit Jahrhunderten von der betreffenden Dorfgemeinde oder gleichnamigen Zürcher Obervogtei geführt, wobei man sich meist auf die Überlieferung des Wappenbuches von *Gerold Edlibach* um 1489² stützte. Das gilt etwa für die Wappen von Altikon an der Thur, Bonstetten, Herrliberg, Kloten, Niederhasli, Otelfingen und Rümlang. Bei andern Gemeinden hat man erst bei der erwähnten Bereinigung auf das Wappen eines alten Adelsgeschlechtes oder einer ehemaligen Burgherrschaft gegriffen, wie zum Beispiel bei Adlikon, Bassersdorf, Berg am Irchel, Hofstetten bei Elgg oder Oberembrach (Wagenburg).

Was nun das Gemeindewappen von Meilen betrifft, so ist es jenen zuzuzählen, die einerseits als Emblem einer Adelsfamilie bei

Adelswappen
als Grundlage

Edlibach im ausgehenden Mittelalter auftauchen, andererseits aber nur wenig später auch als Schild der mit dem Hauptdorf gleichnamigen Obervogtei in Erscheinung treten, wobei dann die Übernahme als Gemeindewappen nur noch eine Frage der Zeit bildete. Freilich tritt nun bei Meilen die Komplikation hinzu, dass das angebliche Adelsgeschlecht, auf das sich das Wappenbild Edlibachs bezieht, erstens nicht die Bezeichnung «von Meilen» trägt und zweitens aus Urkunden überhaupt nicht bekannt ist. Dazu heisst die Burg, welcher der Schild zugeordnet wird, nicht Meilen, sondern *Friedberg*.

Das erste
«Meilener» Wappen

Welche Gestalt zeigt nun das Wappen, das uns Gerold Edlibach überliefert? Wir sehen in Gold (Gelb) auf grünem Dreieck eine zweitürmige, gezinnte schwarze Burg und zwischen den Türmen einen roten Stern. Die beiden Türme, die je von einem Fenster durchbrochen sind, und der niedere Verbindungsbau tragen je drei Zinnen. Da Edlibachs Wappenbuch eine Sammlung adeliger Familienwappen darstellt, fügt er seinen Schilden auch eine Helmzier bei. Beim eben beschriebenen Wappen besteht sie aus einer wachsenden, bekleideten Frau mit offenen Haaren, die in jeder Hand ein Fähnchen hält. Was nun aber rätselhaft anmutet, ist die beigegegebene Legende, welche lautet: «de Zwingenhoffen von Fripurg ob Meilen.» Schon Professor Dr. *Friedrich Hegi-Naef* schien es unerfindlich, was «Zwingenhofen» mit der Burg Friedberg ob Meilen zu tun haben sollte. Er weist auf den Zwinghof in Neerach hin, der als Gerichtsstätte für Gotteshausleute im Mittelalter eine wichtige Rolle spielte, wobei sich sein Sprengel vom Fallenden Brunnenhof bei Wipkingen bis ins Wehntal und an den Rhein erstreckte. Zu diesem Zwinghof, der überdies der Herrschaft Kyburg unterstand, ist aber kein Adelsgeschlecht bekannt. Wohl gibt Edlibach an anderer Stelle seines Werkes nochmals ein Wappen «Zwingenhoff», welches in umrandetem Schild einen gepanzerten Rechtsarm mit Schwert zeigt. *Jean Egli* hat 1865 in seinem Wappenbuch über den ausgestorbenen Adel im Kanton Zürich dieses Wappen übernommen, und zwar mit dem Vermerk, nicht weit von Neerach sollten ehemals die «Edlen von Zwingenhofen» ihren Stammsitz gehabt haben³. Doch bleibt all dies legendär.

Friedberg –
eine Burg der
Regensberger

Trotzdem muss man sich fragen, was für eine Edelfamilie der Zürcher Junker und Ratsherr Gerold Edlibach (1454–1530) im Sinne hatte, als er dem von ihm sicher nicht erfundenen Schilde und der Burg Friedberg ob Meilen ein Geschlecht «de Zwingenhofen» zuordnete. Leider sind ältere Nachrichten über diese Feste äusserst spärlich, und während des ganzen 13. Jahrhunderts wird sie nie in einer Urkunde erwähnt. Erst am 9. Juli 1306 vernimmt man, dass der Stellvertreter des Grossmünsterpropstes, Magister R. von Wädenswil, mit dem Edlen Lütold von Regensberg zwei Äcker «an Wisen prope castrum *Frideberch*» gegen eine Wiese am Pfannenstiel, sowie Äcker zu Buchholz, Brosmenland und Bickenacker vertauscht habe.⁴ Freiherr Lütold spricht dabei von «unserer Burg in *Frideberch*», womit klar ist, dass sie

ihm gehörte. Da die Freiherren von Regensburg einst die Reichsvogtei am rechten Zürichseeufer besaßen, ergibt sich, dass wir die Feste Friedberg – wie die Wulp bei Küsnacht – zu den die Reichsvogtei sichernden Anlagen zu zählen haben. Über der tiefen Schlucht des von Toggwil herabfließenden Dorfbachs von Meilen errichtet, liessen sich bis in die Neuzeit ihre beträchtlichen Ausmasse nachweisen; auch lebt im Weiler «Burg» ihr Gedächtnis weiter. Das Bild wird vervollständigt durch die Tatsache, dass die Vogteien über Wetzwil, Intwil (Hof) und Breitwil (Kittenmühle) im heutigen Gemeindebann von Herrliberg einst fest mit der Burg Friedberg verbunden waren und Lehen des Heiligen Römischen Reiches bildeten.

Der unaufhaltsame Niedergang der Regensberger bewirkte, dass bereits anderthalb Jahrzehnte nach Lütolds Tausch die Feste Friedberg samt den zugehörigen Vogteien sich in den Händen des aufstrebenden Zürcher Rittergeschlechtes der Mülner befand. Zweimal im Jahre 1321, am 3. Oktober und am 9. Dezember, urkundete *Gottfried* oder *Götz I. Mülner*, wobei er sich in beiden Fällen als «Goetfrit (der) Mülner von Zürich, *den man nemmet von Frideberg*» zu Pergament bringen liess.⁵ In seinem wohlerhaltenen Siegel lautet die Umschrift: + S'GOTFRIDIS MVLN DE FRIDEBERG, was am überkommenen Wappen mit dem Mühlerad nichts änderte. Mit den Mülner hat somit das von Edlibach aufgezeichnete Wappen derer von Friedberg ob Meilen nichts zu tun.

Im Besitz
der Mülner

Nun findet sich unter den Zeugen der Mülner-Urkunde vom 9. Dezember 1321 auch ein Mann, den Götz I. als «Berchtolt, min amman» bezeichnete. Die Zürcher Ritter hielten sich also schon damals zur Verwaltung der Burg Friedberg und der ihr angegliederten Reichsvogteiteile einen Amtmann; ja, wir finden einen solchen schon am 30. November 1311, als die Äbtissin Elisabeth von Zürich dem Pfründer des St. Gallus-Altars im Grossmünster die von Albrecht am Werd gekauften Güter in Wetzwil verlieh, steht doch am Ende der Zeugenreihe zu lesen: «Heinr., der amman von *Fridberch* und ander vil gezügen.»⁶ Dies geschah zu einem Zeitpunkt, da wir nicht einmal sicher wissen, ob Friedberg noch den Freiherren von Regensburg oder bereits den Mülner zustand, denn es wäre durchaus natürlich, dass auch die letzten Regensberger einen Amtmann auf der Feste Friedberg beschäftigt haben.

Nun muss man wissen, dass ein grundsätzlicher Unterschied besteht zwischen einem Amtmann (lat. *minister*) und einem adeligen Dienstmann (*ministerialis*) der von seinem weltlichen oder geistlichen Oberherrn eine Burgherrschaft zu Lehen trug, in der Regel auf Lebenszeit und vererbbar auf die Nachkommenschaft. Ein Amtmann war absetzbar, falls er nicht mehr beliebte, einen Vasallen aber konnte man, wenn keine schweren Verstösse (z.B. Felonie, Treuebruch) vorlagen, nicht von seinen Lehengütern verdrängen. Ausserdem war ein Amtmann nicht ritterlichen Standes; er gehörte jener Zwischenschicht an, bei der im Einzel-

Die Burgverwalter

fall oft schwer zu entscheiden ist, ob es sich um einen Angehörigen des niedersten Dienstadels, einen freien Bauern oder um einen zu Wohlstand und Ansehen gelangten Hörigen handelte. Auch ein Stadtbürger ist als *minister* denkbar. Wenn sich also die Mülner einen Amtmann auf Friedberg hielten, so musste dieser ständisch sicher unter ihnen stehen. Auch die Freien von Regensberg konnten einen solchen «bescheidenen Knecht» beschäftigen, doch stand für sie als Dynasten auch die andere Möglichkeit offen: der Einsatz eines Ministerialengeschlechtes, welches von ihnen einzelne Reichslehen als Afterlehen zur Verwaltung und Nutzung erhielt. Dies nun dürfte unseres Erachtens ursprünglich bei der Feste Friedberg und ihren Pertinenzen der Fall gewesen sein, denn es ist offensichtlich, dass im 13. Jahrhundert die Regensberger ihren Hauptsitz nicht auf Friedberg, sondern auf ihren Burgen im Zürcher Unterland (Alt- und Neu-Regensberg) hatten.

Regensberger
Dienstmannen als
erste Wappen-
träger?

Wie nun aber diese Dienstmannen hiessen, wissen wir nicht. Nannten sie sich nach der Burg Friedberg oder waren es doch die sagenhaften «von Zwingenhofen»? Anders gefragt: Waren sie autochthon und ungefähr gleichzeitig mit dem Bau der Feste einem ältesten Meilener Ortsadel des 12. Jahrhunderts entsprossen, oder hatten die Regensberger Leute aus einem andern Landstrich an den Zürichsee verpflanzt? Wie dem sein möge, wir hegen die starke Vermutung, dass das Wappen mit der zweitürmigen Burg auf ein regensbergisches Ministerialengeschlecht zurückgeht, das einstmals auf Friedberg sass, bis es im ausgehenden 13. Jahrhundert, also verhältnismässig früh, ausstarb. Wenn dies der Fall wäre, so dürften wir das Wappen Friedberg bis zu einem gewissen Grade als «redend» betrachten. Mittelhochdeutsch *vride*, *vrit* bedeutet neben «Friede» auch «Ruhe, Sicherheit, Schutz», während das Gattungswort *-berg*, *-berc* häufig zur Bildung von Burgnamen verwendet wurde, welche Anlagen ausserhalb der alten Dorfsiedlungen – meist auf einer Anhöhe gelegen – bezeichnen. Wenn Friedberg (*Vrideberch*) also eine Burg charakterisieren wollte, die Sicherheit und Schutz gewährte und diese gemäss ihrer massiven Anlage auch bieten konnte, so wird das im Wappen nicht schlecht ausgedrückt: in der zweitürmigen Burg über dem Berg (*Dreiberg*), wobei ein Wappensymboliker zusätzlich behaupten würde, der beigegebene Stern bedeute Glück, Heil und Ruhm. Es wäre interessant, wenn man auf Grund archäologischer Grabungen den Grundriss der Burg Friedberg genauer abklären und feststellen könnte, ob diese einst über zwei Türme verfügte wie Wädenswil.

Wenn Edlibach das Wappen mit *Dreiberg*, Burg und Stern der Feste Friedberg zugeordnet hat, so war er wohl kaum der einzige Chronist seiner Zeit, der einer solchen Überlieferung Ausdruck gab, einer Überlieferung, die vielleicht auf Quellen fusste, die uns heute nicht mehr zugänglich sind. Es ist daher bezeichnend, dass nur vier Jahrzehnte später, noch zu Lebzeiten Edlibachs, der Schild des Hauses Friedberg als Wappen der Obervogtei Meilen erscheint. Diesen Sachverhalt zeigen zunächst die Holzschnitte,

mit welchen man die Titelblätter der obrigkeitlichen Mandate versah. Es handelt sich um die häufige Darstellung des Zürcher Hoheitszeichens mit der Wappenpyramide, bestehend aus zwei spiegelbildlich zusammengestellten Zürcher Schilden und dem darüber thronenden Emblem des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, flankiert von zwei Löwen, welche die Insignien des Reiches tragen. Diese kurz als «Reich» bezeichnete Darstellung wird nun jeweils durch die bald im Viereck, bald im Kreis angeordneten Wappen der zürcherischen Vogteien, Ämter und Munizipalstädte umrahmt, wobei die Stellung und Reihenfolge derselben nicht festgelegt war. Die gleiche heraldische Ausgestaltung begegnet auch auf den zahlreichen zürcherischen Ämterscheiben, die uns erhalten geblieben sind.

Zum ersten Male findet man das Wappen der Obervogtei Meilen in einem kreisförmigen Holzschnitt, der von etwa 1527 an auf dem Deckblatt obrigkeitlicher Erlasse angebracht wurde.⁷ Der Wappenschild von Meilen, eingereiht zwischen Küsnacht und Männedorf, ist wegen seiner Kleinheit etwas steif und unbeholfen geraten. Er zeigt auf einem Dreiberg, dessen mittlere Kuppe stark erhöht und zugespitzt ist, die Konturen einer zweitürmigen Burg (ohne innere Schwarzfärbung), wobei die Zinnen des Mittelbaus undeutlich ausgefallen sind und dieser ein Rundbogentor aufweist. Im Gegensatz zu Edlibach fehlt der Stern zwischen den Türmen; dafür erscheinen, eingeklemmt zwischen den krönenden Zinnen der Türme und dem oberen Schildrand, nun deren *zwei*. Von etwa 1539 an wurde ein anderer Holzschnitt verwendet. Er ist viereckig, und die Schilde der Untertanengebiete reihen sich in geneigter Stellung den vier Rändern entlang, wobei in den Ecken jeweils noch ein Schild etwas gegen das Mittelfeld mit dem «Reich» einspringt. Unter den Wappen von Stäfa und Männedorf steht oben rechts dasjenige von Meilen, das folgendermassen aussieht: Über einem Dreiberg schwebt die nunmehr schwarz tingierte Burg mit einem Tor; über den dreizinnigen Türmen steht je ein Stern, während der Mittelbau wenig ausgebildet ist und der Zinnen entbehrt.

Das Zweistern-Wappen der Obervogtei

Diese kleinen Unterschiede kommen daher, dass das Wappen von Meilen – so dürfen wir es nun nennen – wegen seines Aufbaus und Figurenreichtums für allerlei Varianten im guten und schlechten Sinne prädestiniert war. So sehen wir denn, dass eine der geschätztesten Quellen, die Chronik von *Johannes Stumpf* (1548), für das von ihm als historisch betrachtete Geschlecht derer «von Fridtberg» als Wappen die schwarze, zweitürmige Burg über Dreiberg und als Helmzier die Frau mit offenem Haar und Fähnchen vermittelt.⁸ Dazu kommen aber im Schild *drei Sterne*, einer zwischen den Türmen, zwei über diesen. Es mag das überraschen, wenn man weiss, dass Stumpf sich offensichtlich in vielen Fällen auf das Wappenwerk von Edlibach gestützt hat. Wollte er mit den drei Sternen einen Kompromiss erzielen zwischen dem einsternigen Schild Edlibachs und dem «amtlich» gewordenen Wappen mit zwei Sternen über den Türmen? Die genau glei-

Varianten

che Anordnung wie in Stumpf, aber nunmehr farbig, finden wir mehr als ein Jahrhundert später in der Kantonskarte von *Hans Conrad Gyger* 1667; das verwundert nicht, denn Gyger hat sich bei der Ausschmückung seines Kartenwerks weitgehend auf den Chronisten Stumpf gestützt, was man auf Schritt und Tritt erkennen kann. Gyger hat also drei Sterne übernommen, obwohl er Mühe hatte, diese angesichts der kleinen Masse des Wappenschildes unterzubringen. Dieser zeigt nun in Gold auf grünem Dreiberg die schwarze zweitürmige Burg, überhöht von drei roten Sternen, deren mittlerer in der Vertiefung zwischen den Türmen steht. In seiner Karte hat er die Burgruine Friedberg östlich des von Toggwil herabfliessenden Baches eingezeichnet, während er den Schild westlich davon anbrachte, in der Flur «auf Blatten». Der Vollständigkeit halber möchten wir hier einfügen, dass *Jean Egli* in seinem Wappenbuch über den ausgestorbenen Adel in Stadt und Landschaft Zürich (1865) auf Tafel X ebenfalls das Vollwappen derer von Friedberg bringt, wobei er sich sichtlich auf Stumpf gestützt hat. Er gibt nämlich *drei* Sterne und lässt – als neue Variante! – die gezinnte und mit grossem Mitteltor versehene Burg unmittelbar aus dem Dreiberg wachsen – also nicht mit einem waagrechten Abschluss darüber schweben.

Es würde nun zu weit führen, wollte man alle Abweichungen von der heute gebräuchlichen Form des Wappens und alle sichtlich verunglückten Darstellungen, wie sie namentlich auch auf Wappenscheiben vorkommen, einzeln aufführen und beschreiben. Es verlohnt sich dies umso weniger, als manche Abweichung sichtlich auf Irrtum, wenn nicht gar auf Nachlässigkeit, beruht. So gibt es eine Zürcher Ämterscheibe von 1533 im Gemeindehaus Unterstammheim, wo beide Sterne golden statt rot sind, was natürlich im goldenen Schilde eine heraldische Unmöglichkeit bedeutet. Eine runde Ämterscheibe von 1544 im Schweizerischen Landesmuseum zeigt zwar die zweitürmige Burg schwarz in Gold, lässt aber sowohl die Sterne wie den Dreiberg weiss bzw. farblos. Dass es sich hier ganz einfach um ein Versehen handelt, erhellt daraus, dass auf der gleichen Scheibe im Wappen von Eglisau der Dreiberg, auf welchem der schwarze Hirsch steht, ebenfalls der Färbung entbehrt. In die Reihe der für die endgültige Ausgestaltung des Meilener Wappens nicht ausschlaggebenden Darstellungen gehört die folgende: In Raum 48 des Landesmuseums befindet sich eine schöne, hochrechteckige Ämterscheibe vom Jahre 1624. Das Mittelfeld enthält wie üblich das «Reich», oben, links und rechts je von einer Reihe von Ämterschilden umrahmt, am Fusse von deren zwei. In der oberen Zeile dieser Doppelreihe erscheint als drittes Wappen von rechts dasjenige von Meilen. Es zeigt in Weiss (!) die schwarze Burg, jeden Turm überhöht von einem gelben Stern, was wieder einen groben Verstoss gegen die heraldischen Farbgesetze bedeutet.⁹

eine *Gemeindescheibe*, in welcher das Wappen von Meilen im Mittelpunkt des ganzen Kunstwerks steht. Sie wurde im Jahre 1600 vom Zürcher Glasmaler Hans Heinrich Engelhart erstellt. Gestiftet von Untervogt Andreas Ebersberger und 1685 erneuert durch dessen Enkel Heinrich Ebersberger, konnte sie nach dem Zweiten Weltkrieg im Ausland erworben und nach ihrer Rückkehr in die Schweiz von der Gemeinde Meilen zum Schmuck ihrer Kirche angekauft werden.¹⁰ Das Wappen beschreibt sich wie folgt:

In Gold auf grünem Dreiberg eine zweitürmige schwarze Burg, überhöht von zwei roten Sternen. Die Burg ist als ein von zwei Türmen flankiertes Rundbogentor dargestellt und zeigt darum unten keinen durchgehenden Sockel. Jeder Turm trägt drei Zinnen, dagegen fehlen solche auf dem Mitteltrakt. Die beiden roten Sterne sind sehr sauber auf die Mittelachsen der Türme ausgerichtet. Die schwarze Farbe der Burg ist stark verblichen, so dass diese mit Ausnahme einiger Stellen hellgrau bis weiss erscheint, was heraldisch natürlich nichts zu bedeuten hat.

Die Umschrift «Ein Gantzy Ehrsamey Gemeind zû Meilen» zeigt, dass auf der Scheibe von 1600 der Schild ausgesprochen als Gemeindewappen aufgefasst wurde, und nicht nur als jener der Obervogtei.

Trotz der Mängel in der Farbgebung, wie sie uns in den Werken der Glasmaler entgegentreten, hat sich schliesslich die den ältesten Quellen entsprechende Darstellung durchgesetzt. Die Krauersche Wappentafel über die Zürcher Gemeinden aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigte ebenfalls in Gold auf grünem Dreiberg eine gezinnte, zweitürmige Burg und über jedem Turm einen kleinen roten Stern, denn die Zweizahl dieser Figur hatte sich längst eingebürgert.

Als vor etwa 40 Jahren die Festlegung der Zürcher Gemeindewappen erfolgte, konnten Wappenkommission und Staatsarchiv Zürich als Inhalt die historischen Figuren und Farben empfehlen: grünen Dreiberg, schwarze zweitürmige Burg, über jedem Turm einen roten Stern. Sowohl die Türme wie der Mittelbau erhielten je drei Zinnen, gemäss den meisten älteren Darstellungen. Dazu wurde jeder Turm von zwei Fenstern, der Verbindungsbau von einem Tor mit Stichbogen (ein Rundbogen wäre wohl schöner) durchbrochen und die ganze Feste – wie schon auf alten Ansichten – mit einem Sockel versehen. In einem Schreiben vom 19. September 1932 wünschte der Gemeinderat von Meilen, dass die Burg unmittelbar auf dem Dreiberg stehe, doch wurde ihm hierin nicht Folge geleistet. Es besteht hier in der Tat ein kleines Problem: Eine über einem Berg schwebende Burg scheint der Logik etwas zu widersprechen. Die Burg – wie bei Jean Egli – aus dem Dreiberg herauswachsen zu lassen, wäre zwar erlaubt, hat aber darstellerisch doch seine Schwierigkeit – und das direkte Aufsetzen der unten waagrecht abgeschnittenen Burg auf die drei gewölbten Kuppen befriedigt ästhetisch nicht. So bleibt die freischwebende Burg doch die sauberste Lösung, weil so die Figuren klar gegeneinander abgegrenzt sind.

Die heutige
Regelung



Gemeindescheibe von Meilen aus dem Jahr 1600. Sie befindet sich zur Zeit im Archiv der Reformierten Kirchgemeinde

Noch bedarf die auf der Wappenkarte der dreissiger Jahre angegebene *Blasonierung* (fachtechnische Beschreibung) einer Korrektur. Ihr jetziger Wortlaut ist unvollständig und nicht in allen Teilen der heraldischen Kunstsprache gemäss. Sie lautet: «In Gold über grünem Dreiberg eine schwarze Burg und zwei rote Sterne über den Türmen.»

Korrigierte
Blasonierung

Eine Unvollständigkeit dieser Beschreibung liegt darin, dass die Worte «zweitürmig» und «gezinnt» fehlen. Erstens liesse sich auch eine asymmetrische Burg mit nur einem Turm denken und zweitens eine solche ohne Zinnen (z.B. mit Dächern). Es muss aber alles gesagt werden, was ein Wappenmaler wissen muss, um ein Wappen richtig darzustellen, ohne dass er es vorher je einmal gesehen hat! Da man ausserdem bei einer Blasonierung alles weglässt, was selbstverständlich ist – oder was dem Künstler bei seiner Darstellung freisteht – so braucht nicht gesagt zu werden, dass die Sterne «über den Türmen» zu stehen haben; hier genügt das Fachwort «überhöht», denn jeder Heraldiker, der von seiner Sache etwas versteht, wird die Sterne von selbst auf die Symetrieachse der Türme ausrichten. Andererseits bleibt es dem Darsteller überlassen, ob er den Torbogen halbrund oder mit Stichbogen zeichnen ja, ob er den Türmen ein oder zwei Fenster und drei oder mehr Zinnen geben will, denn das sind Einzelheiten der Ausführung, die nicht streng vorzuschreiben sind. Meistens ist es zwar bei etwas komplizierteren Figuren so, dass sich von selbst eine traditionelle Form herausbildet, die dann ohne Not nicht mehr stark verändert werden sollte. Die richtige Blasonierung, wie sie auch für ein künftiges Gemeindewappenbuch des Kantons Zürich gelten sollte, würde also lauten:
In Gold über grünem Dreiberg eine zweitürmige, gezinnte schwarze Burg, überhöht von zwei roten Sternen.

- ¹ H.W.M.J. Kits *Nieuwenkamp*, Encyclopedie van de Heraldiek. Elsevier, Amsterdam/Brussel 1961.
- ² Das Wappenbuch von Gerold Edlibach befindet sich in Donaueschingen (Photokopien daraus im Staatsarchiv Zürich).
- ³ Jean Egli, Der ausgestorbene Adel 1865, Tafel XLI und Seite 224.
- ⁴ Urkundenbuch von Stadt und Landschaft Zürich, VIII, 135 (Nr. 2850).
- ⁵ Urkundenbuch Zürich, X, 142 und 152 (Nr. 3738 und 3753).
- ⁶ Urkundenbuch Zürich, VIII, 382 (Nr. 3130)
- ⁷ Staatsarchiv Zürich, Eingebundene Mandate, Handbibliothek, AAb 1.
- ⁸ Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschafft. . . beschreibung. 6. Buch, fol. 142 ff.
- ⁹ Über die Ämterscheiben des Landesmuseums, auf denen das Wappen der Vogtei Meilen vorkommt, vgl. die Kartei auf dem Staatsarchiv. Ferner: Georg Bächler, Die Wappen der Zürichseegemeinden. Zürichsee-Jahresbuch 1948/49, S. 176 (Meilen).
- ¹⁰ Zur Gemeindescheibe von 1600: Kunstdenkmäler Zürich-Land, Band II, S. 393; Dr. Paul Boesch, Scheibenrisse für Zürcher Landgemeinden von Hans Caspar Lang. Zürcher Taschenbuch 1948, S. 59 f. – In der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich befindet sich der (beschnittene) Scheibenriss für eine Wappenscheibe von Untervogt Andreas Ebersberger mit seinen drei Söhnen, datiert von 1600, doch fehlt ein Wappen.

Anmerkungen